Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 30 (1904)

Heft: 7

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier,
Die altbekannte Figur,
Und möchte als „Bögg“ probieren
Zu hauen über die Schnur.

So Jedem die Wahrheit zu sagen
Recht derb und ungeschminkt,
Ohne befürchten zu müssen,
Daß mir der Strafrichter winkt.

Doch lieb' ich nicht das Maskieren
Hab' immer ein offen Visier,
Und will mir etwas nicht passen,
Kann's Jeder dann lesen -- allhier!

---

100 Jahre nach Kant.

Wenn — wie kürzlich in Florenz — ein Mensch andere erschlägt und lächelnd erklärt: „Ich habe den Teufel erschlagen!“ — so glaubt man an dessen Irrsinn. Wenn aber noch Millionen durch ihren Glauben an den „Teufel“ ihre Besessenheit offenbar machen, so halten sie ebenso viele Millionen immer noch für „vernünftig“! — — —

Sehr wertgeschätzigte Redaktion!

Da jetzt gerade in Ostasien noch nicht gevierteilt noch Schädel gespalten wird, zur Stillung des Hungers nach Sensation in Europia herwärts des Rubikon (er fließt ganz nahe bei Bubikon!) so will ich mich einstweilen am Nebel spalten in den Spalten Ihres ungewöhnlichen Heiterkeits-Instrumentes vergnügen.

Wie billig wende ich mich in meiner unermessen himalayischen Vertrülligung zunächst nach Lhassa in Tibet. Ja, da sollen sie mir kommen, die Engländer, die Gegend kenne ich nun zufällig genau. Das ging so zu. Frische, gute Bergluft, die durchsichtig hell wie Pilsner Bier und einer flotten Sennerin benachbart sein muß, ist nämlich neben Beefsteak und Spiegeleiern meine Leibspeise. Da gehst nach Tibet — dachte ich — und richtig, ich fand dort alles recht genießbar mit Ausnahme der Sennerin. Sie war nämlich ein Mann und sah gleich von Anfang mich sehr durchschauend, aber sonst durchaus nicht wohl-habend aus. Meine Kreuz- und Querzüge, all' meine Leiden in dem erhabenen Lande hatte ich nämlich in einer Papyros-Rolle sehr anschaulich mit handelnd-redenden Personen geschildert. Damit näherte ich mich in der Hand dem Manne. Die Papyros-Rolle nämlich. — Ich sagte ihm, es sei ein Drama. Er drauf: Er sei der Dalai-Lama. Nachdem wir uns so gebührend gereimt und umarmt hatten, musterte er mein Manuskript, fragte nach Professor Vetter und Hauptmann Rappold nebst Dependenzen und Provinzen und war sichtlich erfreut, mich ohne sie nach Tibet gekommen zu sein, gesehen zu haben. Kurz und gut, nach wenig Minuten fand er mich so sonderbar vertrauenswürdig, daß er mir das noch nie über die himalayischen Gipfel hinaus getragene große Geheimnis Lhassa's mitteilte. Sub Rosa und Frida natürlich, die beide dort als flotte Heben servieren. — Das Geheimnis ist: Lhassa besitzt das älteste Hofbräuhaus der Welt (aber's brauchts niemand zu wissen)! Also bitte um diskreten Gebrauch.

In Serbien hat sich das mars-liche Ministerium Gruitsch (man merke auf den herausfordernden Klang!) in ein ganz merkwürdig paisibles-Pasitsch metamorphosiert. Das deutet darauf hin, daß man dort den Frieden mit viel Geld mehr schätzt, als den Krieg ohne Gruitsch. (Deutsch Krüsch!)

Im schleswig-holstein-meerumschlungenen Friedrichstadt hat das Schöffengericht entschieden: Es sei eine Beleidigung, einen Lehrer mit Schulmeister anzureden!

Wie waren sie doch alle so stolz auf diesen Namen, die größeren und kleineren Genies der letzten Jahrhunderte: Der große Haller, dann Bürger, Herder, Rückert, Uhland, Schwab, Klopstock, Wieland, Pestalozzi, Hebbel, Gellert und der allergrößte: Schiller.

Ach, würde man mich damit so beleidigen, wie diesen letztern, ich gäbe meine ganze Trüllerei nebst der ersten Hofloge im höchsten Himmel dafür, Ihr ganz himalayahoch trillernder Trülliker.

Die Krisis in der Philosophie.

Zum hundertjährigen Todestage Kants.

Fürwahr, schon hundert Jahre sind vergangen,
Seitdem der Geistesfürsten größter schloß
Sein sterblich Auge. Und noch immer fangen
Sie die Vernunft, die er so weltengroß
Und frei gemacht, in kleinen Menschenköpfen!
Verstand nicht Kant ein kleines Häuflein blos —
So leugnet heute ihn ein Heer von Tröpfen
Und überall ist noch der Teufel los!

Vor der großmütterlichen Mystik trugen
Sich noch Millionen Geistesarmer und
Darum Besitzesarmer. Mut'ge Zeugen
Des Kant'schen Geistesreichtums kämpfen wund
Wohl Seele sich und Beutel noch wie immer —
Doch mächt'ger ist der Philosophenschund,
Der arg geblendet von des Dünkels Schimmer,
Die Weltweisheit bringt wieder auf den Hund!

Zu untersuchen 's eig'ne Denkvermögen —
Die Denkerlust und -Kraft von einem Kant —
Das werden freilich diese nicht vermögen,
In deren Hirn sich kaum „Vermögen“ fand . . .
Sie schöpfen aus gelehrtem Regenfasse,
Ein andres fromm zu füll'n bis übern Rand —
Verfolgend das Genie mit kleinem Hasse,
Das an des reinen Geistes Bergquell stand!

Von einer „Krisis“ spricht man guten Grundes,
Bestehend jetzt in der Philosophie.
Bedürft' es freilich nur des großen Mundes
Und vieler — wär' die Welt gescheidt wie nie:
So viel es gibt gewisse Professoren,
So viel „Systeme“ wurden zur Manie —
Vielmöglichst Weltanschauung langer Ohren,
So à la unfehlbare Hierarchie . . .

„Von Kant zurück!“ hört man die G'scheidtli schreien,
Dienstboten unweltweisen Römertums;
Soldat'schen Gottesgnadenmacht-Getreuen
Gilt nicht mal Weisheit des Hellenentums . . .
Doch weil Humor noch hat die Weltgeschichte:
Im Vaterlande Kants der blödste Summs —
Macht sie vernünft'gerweise wohl zunichte
Auch diese „Aera des Maulweisentums“!

Frau Stadtrichter: „Grüeßene Herr Feusi! Aber gälled Sie, das ist ä fürchtigs Unglück i dem Darmstadt unne!

Herr Feusi: „Ja, ja. Aber ist Ihne nüd grad de Sinn a die Rechthaberei und B'haupterei vom Wiibervolch cho puncto Chocherei?“

Frau Stadtrichter: „Aber bitti, säged Sie doch nümme „Wiibervolch“, Sie wüßed ja, das i 's nüd cha verbutze — und . . .“

Herr Feusi: „Woll, ebe da ist dä Usdruck ag'wändt. Wenn's d'Suppe nüd g'salze händ, so säget's wämer ufbegährt, sie sei ä so räß, mer chönn sie schier nüd esse, und wenn sie versalzen ist, so b'hauptet's, sie sei grad rächt und esset sie z'Trotz, wenn-ene d'Auge scho überlaufid! Und grad bi dere Vergiftigsg'schicht ist nu d'Rechthaberei und 's falsch Ehrg'fühl am Unglück schuld!“

Frau Stadtrichter: „I wett möge wüsse, wie so?“

Herr Feusi: „Hä ja! Es hät en anderi Frau zu dem Fräulein, wo bi dem Kurs g'regiert hät, g'seit: es heb bi dene Bohne ä Büchs gha, wo-n-ä ganz anderi Farb gha heb, es sig allweg nüd ratsam, die Bohne z'esse; da heb aber das Fräulein sich scho bitroffe g'fühlt und g'seit, das sei nu ä so ä dummi Meinig, die Bohne seiged vorzügli und heb den Andere vo dene Bohne extra viel vorg'äße. — —

Frau Stadtrichter: „'s chönt ja scho sy — aber —“

Herr Feusi: „Nüd aber! G'sehnd Sie, jetz wänd Sie's ja scho wieder besser wüsse. Sie lönd sich eifach nüd lo agäh; Setzchöpf hät das Wiibervolch, — es . . .“

Frau Stadtrichter: „Nei, bitti, scho wieder!“

Herr Feusi: 's wird eim ganz trümmlig, wäm-mer dra dänkt, daß s' emal föttid bi-n-eus i d'Behörde iecho — und säb wirds eim.“

Frau Stadtrichter: „Trümmlig oder nüd, es chunt, und i hoffe, i erläbi 's no!“

Herr Feusi: „Ich nöd! Adie Frau Stadtrichter.“